

Vaterlose eritreische Kinder stellen Schulen zunehmend vor Probleme

Hunderte Kinder aus Eritrea stehen vor der Einschulung.

Viele von ihnen wachsen ohne Vater auf. Eine Studie warnt vor Schwierigkeiten.

René Donzé

Als Maaza* aus Eritrea flüchtete, hatte sie einen Mann und ein Kind. Nun lebt sie in der Schweiz und hat drei Kinder und keinen Mann mehr. Diesen hat sie vor die Tür ihrer Wohnung gestellt, nachdem er fremdgegangen war und gewalttätig gegen sie wurde. Er wurde mit einem Rayonverbot belegt. Mittlerweile hat der Mann mit anderen Frauen vier weitere Kinder gezeugt. «Der Mann konnte nicht damit umgehen, dass seine Frau die starke Rolle in der Familie übernahm», sagt Fana Asefaw. Sie ist Kinder- und Jugendpsychiaterin mit eritreischen Wurzeln und engagiert sich als Kulturvermittlerin und Beraterin.

Asefaw hat viel mit solchen Fällen zu tun. Das kommt nicht von ungefähr. Rund 80 Prozent der in der Schweiz lebenden Eritreerinnen mit Kindern sind alleinerziehend, heisst es in einer soeben fertiggestellten Studie der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. «Da kommen einige Probleme auf uns zu», sagt Studienleiter Andrea Lanfranchi. «Diese Mütter kümmern sich sehr um ihre Kinder. Sie sind aber oft isoliert, mit ihrer Situation überfordert und absorbiert von mehreren Belastungen.» Sie lebten beispielsweise in Notwohnungen mit Schimmel, fänden trotz Deutschkursen keine Arbeit und es fehlten Grosseltern oder Freunde, die ihnen mit Rat und Tat beistehen, sagt er.

Spätestens in der Schule zeigen sich dann die Folgen. Lanfranchi hat mit seinem Team die Situation dieser Kinder im Kanton Zürich untersucht. Er spricht von einer «eher düsteren Bilanz»: Bei jenen, die bereits eingeschult sind, liegen die Sonderschulquote und die Repetentenquote doppelt so hoch wie bei Schweizern und auch höher als bei Flüchtlingskindern anderer Nationalitäten. Frappant ist, dass sogar jene eri-

treischen Kinder, die individuell gefördert werden, viel seltener nach Lehrplan unterrichtet werden als Kinder anderer Herkunft mit individueller Förderung. Sie erreichen also selbst so die Mindestanforderungen nicht.

Auch Maazas Kinder erhalten besondere Unterstützung, doch scheint das nicht zu genügen. Im Moment wird abgeklärt, ob sie in einer Sonderschule placiert werden müssen. Zusätzlich wird die Frau von einer sozialpädagogischen Familienbegleiterin unterstützt. Wie Maaza gehe es vielen ihrer Landsfrauen, sagt Asefaw: Sie müssen sich in einem fremden Land integrieren und gleichzeitig die Kinder erziehen. «Oft fällt es ihnen schwer, den Kindern Grenzen zu setzen», sagt Asefaw. Viele Männer verabschieden sich aus den Familien oder werden von den Frauen verstossen. «Ihnen fehlt hierzulande die patriarchale Struktur», sagt sie.

Das Problem dürfte sich verschärfen. Im letzten Jahr haben knapp 10 000 Eritreer ein Asylgesuch gestellt. Mittlerweile wohnen rund 30 000 Personen aus Eritrea in der Schweiz, gut ein Drittel ist unter 15 Jahre alt, die Hälfte von ihnen unter 5-jährig. Allein im Kanton Zürich leben 450 Kleinkinder, die in den nächsten Jahren eingeschult werden müssen.

Auch der Zürcher Volksschulamtschef Martin Wendelspiess hat schon vernommen, dass es vermehrt zu Schwierigkeiten bei eritreischen Kindern kommt. «Vor allem in kleineren Gemeinden kann das zu Problemen führen, weil sie weniger Erfahrung im Umgang mit solchen Fällen haben.» Es handle sich aber um Einzelfälle. «Wichtig ist, dass belastete Familien bereits begleitet werden, bevor die Kinder in den Kindergarten kommen», sagt er. Und auch Lanfranchi empfiehlt, die Mütter möglichst früh im Umgang mit ihren Kindern zu stärken. Gleichzeitig müssten die Männer in ihrer Rollenfindung unterstützt werden. «Die grosse Frage ist: Wie bringt man die Väter zurück in die Familie?»

* Name geändert